

VORBEMERKUNGEN:

Johannes Becker (Redner 2007)

und Sebastian Becker (Redner 2006) sind Brüder, die beide am katholischen Johannes-Gymnasium Abitur gemacht haben.

Die Rede von 2006 finden Sie weiter unten.

Johannes Becker

Sebastian Jansen

Johannes-Gymnasium – www.johannes-gymnasium.de -
56112 Lahnstein

Abiturrede 2007

Ihr seid die schlimmste Stufe in meiner 23-jährigen Lehrerlaufbahn!

Ich habe alles aus der Arbeit herausgeholt, was herauszuholen war.

Sowas wie euch habe ich noch nie erlebt!

Was machst du eigentlich hier auf dieser Schule?

Oh, you behave like 5th graders!

Wer keine Lust hat mitzuarbeiten, kann ja ' raus gehen.

Nehmt euch mal ein Beispiel an der Stufe über euch!

Nachdem ich die Arbeit gutmütig aufgewertet habe, habt ihr einen Notendurchschnitt von 4,9 MSS Punkten erreicht.

Sag mal, bist du eigentlich gehirnamputiert?

Wenn ich euch angucke und an die Stufe vor euch denke...

Und ihr sollt meine Rente finanzieren?

Armes Deutschland...

So oder so ähnlich hallte es durch viele unserer Klassenräume. Beim größten Teil des Lehrerkollegiums hatte sich über die Jahre die Meinung verfestigt, wir seien die schlimmste, anstrengendste und lernunfähigste Stufe aller Zeiten. Bestätigt wird dies durch aussagekräftige Notenschnitte oder wöchentliche Sonderkonferenzen in der Mittelstufe, weil zum Beispiel mal wieder eine Klasse unter Wasser gesetzt worden ist oder eine Tafel abhanden kam; sowie auch mehrere unserer Mitschüler.

Hatte man in der 5.Klasse kaum Platz zum Atmen, konnte man sich dagegen in der neunten an Einzeltischen und ausgiebig Freiraum erfreuen. Noch besser

allerdings, wird der allmähliche Schülerschwund in unserer Stufe durch die Listen der Schulabgänger und der Abiturienten verdeutlicht.

(Kunstpause)

Ihre Länge ist nahezu identisch!

(Schluck Wasser)

Aber, meine Damen und Herren, kann man uns alleine dafür verantwortlich machen? Haben nicht das Leben und die äußeren Umstände uns zu dem gemacht, was wir heute sind?

Ständig der Kälte des Kernschattens des übermächtigen Jahrgangs '06 ausgesetzt, als Versuchskaninchen für pädagogische Neuerungen missbraucht und niemals den Ansprüchen der Lehrer genügend, fristeten wir unser Dasein am Johannes – Gymnasium.

So könnten wir uns alles schön reden.

Wollen wir aber nicht, da es nicht gerechtfertigt wäre. Aber wir müssen es auch nicht. Zugegeben, wir haben weder die besten Notendurchschnitte noch den besten Ruf unser eigen nennen können und ,man mag es kaum glauben, dennoch waren die meisten unter den hier anwesenden Abiturienten glücklich (darüber) diese Schule besucht zu haben.

Denn das Johannes – Gymnasium hat uns eine Atmosphäre geboten, die einzigartig ist.

In den 8 ½ Jahren, in denen wir auf dieser Schule waren, war es uns beispielsweise möglich die verschiedensten Sportstätten zu benutzen. Uns standen regelmäßig beide Turnhallen oder der Sportplatz zur Verfügung. Aber noch mehr als die Sportanlagen trugen wohl die nahe gelegenen Rhein- und Lahnufer zu der besonderen „Johnny“-Atmosphäre bei. Wer von uns kann behaupten nicht schon einmal auf den Wiesen gegrillt (*Räuspfern des Nicht-Redners*) oder in der Sonne Energie für die nächsten Stunden gesammelt zu haben.

Dies veranlasste und wird uns auch sicherlich in Zukunft noch dazu bewegen einige Sommerabende in der Nähe der Schule zu verbringen.

Aber bevor man uns hier falsch versteht: Es war eher seltener der Fall, dass wir fremd gegessen haben. Auch wir wussten natürlich die Vorzüge der schuleigenen Mensa zu nutzen.

Erst wurden wir vom „Chefkoch und seiner Crew, später dann von den Eltern und den Damen der Essensausgabe verwöhnt.

Neben diesen Punkten, die man in der Wirtschaft als „Hard – Skills“ bezeichnen würde, prägten uns aber vor allem andere Erfahrungen:

Eine Lehrerschaft, zumindest ein Großteil dieser, die sich stets um eine freundschaftliche und verständnisvolle Beziehung mit den Schülern bemüht hat. Schüler der Stufe, die in einer kritischen Lage waren, wurden von unseren Lehrern über das pädagogische Mindestmaß hinaus betreut. Zudem verbrachten sie mehrfach ihre Freizeit mit uns in Gaststätten oder Cafes der näheren Umgebung. Sogar außerhalb der Stammkursfahrten wurden mehrtägige Exkursionen gemacht, wie z.B. nach Berlin oder München.

Doch die Gruppe, die unserer Meinung nach, hauptsächlich die Ursache für diese besondere Atmosphäre, für diese Johnny- Atmosphäre ist, ist die der Arnsteiner Patres.

Sie schafften es durch ihr Engagement, in unserer Schulzeit vor allem verkörpert durch Pater Ralf und natürlich Pater Karbach, dass man sich als Schüler dieser Schule nicht nur wohl fühlte, sondern vor allem, dass man sich mit ihr identifizierte.

Dadurch, dass sie beide, Schüler unterschiedlichster Altersstufen zusammenbrachten und auch noch bringen- Pater Karbach noch heute in der GCL, Pater Ralf damals auf seinen Fahrten - konnten neue Kontakte geknüpft und enge Freundschaften geschlossen werden.

Doch nicht nur die von Patres organisierten Veranstaltungen führten zu einem stufenübergreifenden Kennenlernen.

Das Zusammensein in den verschiedenen Jugendgruppen führte zu einem Gefühl der Zusammengehörigkeit, einerseits gegenüber den anderen Schülern andererseits gegenüber den betreuenden Patres und Lehrern. Man war und ist eben ein „Johnny“-Schüler.

Doch warum wollen wir die Patres so hervorheben, wenn es hier auch andere Gruppierungen, wie z.B. das Blasorchester, das Musical Ensemble oder Stufenchöre, gibt, die ähnliches erreichen.

Wir wollen es, da die Ordensmitglieder, nicht nur in unserer Schulzeit den Grundstein für all diese Gruppen gelegt haben.

Sie waren es, die aufgrund ihrer im Vergleich zu uns noch größeren Verbundenheit zur Schule, das aufbauten, was das Johannes-Gymnasium ausmacht:

Genau diese beschriebene Atmosphäre, die die Schulzeit nicht nur zu einer Zeit des Lernens, sondern auch zu einer Zeit des Lebens, und die Schule nicht zu einem Gastort, sondern fast zu einem Zuhause machte.

Wir beide denken dies ist, wenn auch in unterschiedlich starker Form, die Grundstimmung unserer Abiturientia, die vor allem Sie, verehrte Lehrer, die Ärgernisse, die Sie mit uns hatten, sollte vergessen machen.

Dass der Orden zukünftig in dieser Form nicht mehr an unserer Schule aktiv sein kann und leider auch nicht will, obwohl – und das muss man sagen trotz der Tatsache, dass es wegen des Gehorsamsgelübdes heikel ist - ja, obwohl der Großteil der Patres damit nicht einverstanden war, ist kein Geheimnis.

An dieser Stelle wollen wir noch einmal unser Unverständnis und unser Bedauern über die Versetzung des Großteiles der Patres und über den Verkauf des Klosters kundtun.

Man kann nur hoffen, dass kein Hotel, kein gastronomischer Betrieb oder ähnliches das Kloster beziehen wird, wie es zeitweise im Umlauf war, wodurch sich das Leben an der Schule verändern würde. Und zwar negativ, wie wir befürchten.

Damit aber das Johannes-Gymnasium das bleibt, was der Orden aus ihm machte, sind andere in die Pflicht genommen. Wir haben das Gefühl, dass ein Teil der Schülerschaft und sogar ein Teil der Lehrerschaft diese Atmosphäre nicht mehr zu schätzen weiß.

Deswegen wollen wir zum Abschluss dieser Rede noch einen Appell an die neuen Schulträger, die Lehrer, die Eltern und an die Schüler richten:

Bewahren Sie die einzigartige Atmosphäre des „Johnnys“.

Sebastian Becker

Frieder Fuchs

**Johannes-Gymnasium – www.johannes-gymnasium.de -
56112 Lahnstein**

Abiturrede 2006

Beginn: Einlauf mit Banner á la 68: „Unter den Talaren der Muff von 1000 Jahren“
Ausrufen von Parolen: „Ho-Ho-Ho-Chi-Min“
„Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum
Establishment“

Sehr geehrte Damen und Herren,
verehrte Lehrerinnen und Lehrer,
verehrter Pater Direktor,
liebe Eltern,
liebe Mitabiturienten,
verehrte Gäste,

vor knapp vierzig Jahren hätte eine Rede anlässlich des bestandenen Abiturs vielleicht mit genau so einer Agitation begonnen. Im Folgenden wären nun Themen angesprochen worden und Begriffe gefallen wie „Die Ausbeutung der arbeitenden Klasse“, „Die autoritären Strukturen an deutschen Hochschulen“ oder aber auch „Die immer noch vom Faschismus durchsetzte deutsche Gesellschaft“. Die lernenden Massen würden im Bundeswehr-Parka über den Schulhof schlurfen, das Gesicht bedeckt von langen Haaren und Lenin-Bärtchen. Achtundsechzig, da hatte die Jugend noch Themen, war voll von zeitgeistkritischem Gedankengut und stets in der Lage, auch die klein-bürgerlichste Provinz-Veranstaltungen zu politisieren und für das Propagieren der eigenen gesellschaftlichen Vorstellungen zu instrumentalisieren. Und welcher Anlass wäre besser geeignet gewesen als eine Abi-Rede, um dem versammelten Establishment mal so richtig auf die Fresse zu hauen.

So wie es heute das Schlagwort „Achtundsechziger“ gibt, wird es in vierzig Jahren auch „Die 2006er“ heißen? Wird in den Feuilletons der bundesdeutschen Zeitungen eine Diskussion um die Frage entbrennen: „Was bleibt von 2006?“. Es bedarf keines Propheten, um zu wissen, dass dem nicht so sein wird. Unsere Generation verfügt über keine Rudi Dutschkes, kein Vietnam und vor allem über kein gemeinsames gesellschaftspolitisches Ziel, dass sie zu verwirklichen wünscht. Kurzfristiges Engagement wie etwa zu Beginn des Irak-Krieges oder derzeit in Frankreich sind letztlich nur Strohfeuer. In ihrer Gänze eint dies unsere Generation nicht. Verbindend ist höchstens noch ein bisschen technischer Schnickschnack und der ein oder andere Chart-Hit. Wir werden nicht sagen: „Ich bin ein 2006er“. Aber was dann, was sind wir?

Auf der Suche nach unserer Identifikation sollten wir uns zu nächst wohl von dem Gedanken eines ganzheitlichen, übergreifenden Generationen-Bewusstseins verabschieden. Im ständigen Wechsel der Zeitströme und Meinungen, der allgemeinen „Zersplitterung des Denkens“ wird es immer schwieriger, eine gesamte Altersgruppe unter die Idee eines Banners zu stellen. Selbst wenn man es für wünschenswert erachten sollte, es läge nicht im Rahmen der Möglichkeiten einer Abitur-Rede. Wir wollen ja auch nicht, ein Pamphlet einer neuen Jugendbewegung darlegen, sondern vielmehr versuchen, eine Aussage über uns selbst zu treffen, uns selbst zu erklären.

Da wir uns nicht mehr über eine Zeitgeist-Bewegung definieren können, muss es ein anderes Feld geben, eine niedrigere Stufe, die fern ab von großen, bundesweiten – oder gar weltweiten -

Strömungen, vom Makrokosmos also, existiert. Somit kommen wir auch zu dem Punkt, der diese Rede zu einer Abitur-Rede macht. Jene Ebene ist nämlich unser näheres Umfeld, unser Mikrokosmos und damit im Besonderen unsere Schule:

„Privates, staatl. anerkanntes, alt-sprachliches, humanistisches St. Johannes-Gymnasium Lahnstein mit Zusatzangebot im Fache Musik und Sport“

Bereits im Schultitel wird angedeutet, dass diese Institution etwas besonderes sein will, einen Charakter hat und Tradition. Dem ist auch so. Zu den wichtigsten dieser Eckpunkte gehört das Leitbild, das die individuelle Auseinandersetzung mit christlichen Werten ermöglicht. Diese Möglichkeit der Konfrontation ist zu erst einmal entscheidend, nicht das reine Annehmen des Vermittelten. So bezieht der Schüler Position zu etwas, muss sich eine Meinung bilden.

Als weiteren charakteristischen Eckpunkt sehen wir das familiäre Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern an, in dem letztere als eigenständige Persönlichkeiten anerkannt werden. Hier ist man kein anonymer Partikel in einer Masse von 800, sondern ein Individuum, dessen Probleme, Stärken und Schwächen beachtet werden.

Das Johannes-Gymnasium ist unbestreitbar eine Schule mit klar definierten Wesenszügen. Eine Schule, die etwas darstellt. Dies speist sich aus einem klar formulierten Auftrag und einem bewussten Bekenntnis zur Tradition. Dadurch bringt es den Schüler in die Lage, etwas zu werden, entweder in einem Hinwenden oder Abwenden des Erfahrenen, aber immer in Abhängigkeit von neun Jahren Verweilens an dieser Schule, die weit mehr waren als bloßer Unterricht.

Die Frage bleibt, ob dies auch weiterhin so sein wird oder ob es sich bereits verändert. Manchmal beschleicht uns, bei all dem, was in den letzten Jahren an Veränderungen stattfand und an Veränderungen anzustehen scheint, das Gefühl, zwar keine „Lost“, aber eine „Last Generation“ zu sein, eine Art Bruchstelle zwischen früheren, traditionsbewussten Konzeptionen und zukünftigen, „sich davon abwendenden“ Strukturen.

Wie jedoch ist dieses Gefühl entstanden? Zum einen war in den letzten Jahren eine extreme Fluktuation innerhalb des Lehrkörpers zu beobachten, Gesichter kamen und gingen. Es ist zu bezweifeln, dass, sollte sich diese Entwicklung verstärkt fortsetzen, es möglich ist, eine stabile Basis an Lehrern zu erhalten, die das Bild dieser Schule prägen und dank ihrer Erfahrung zur Beibehaltung deren Charakters beitragen können. Zum anderen scheinen die alten Sprachen, die Garant einer humanistischen Bildung sind, allmählich auszusterben. Weniger Lateinlehrer, kaum noch Griechischkurse. Schließlich werden wir der letzte Abitur-Jahrgang sein, der während seiner gesamten Schulzeit den Orden, der das Johannes-Gymnasium vor mehr als achtzig Jahren gründete, bewusst als Teil dieser Schule erfuhr, insbesondere in Gestalt des von den Arnsteiner Patres bewohnten Klosters.

Wir sind uns durchaus bewusst, dass all diesen Entwicklungen gewisse Sachzwänge zu Grunde liegen. Unser Anliegen ist es nicht, die Schulleitung allein dafür in Verantwortung nehmen zu wollen, sondern lediglich darzulegen, dass das bisher gewesene aus unserer Sicht erhaltungswürdig ist, vielleicht sogar erhalten werden muss. Wir sind nämlich dankbar dafür, was wir dadurch geworden sind.

„Was bleibt von 2006?“ Wohl kaum „Ich bin ein 2006er!“, aber sicherlich „Ich bin ein Johnny!“ Hoffen wir, dass dies die nachfolgenden Jahrgänge auch noch sagen können.